

Streiflichter aus der Geschichte Biberachs

Biberacher Sagen, Märchen und Geschichten, Teil 1

Von Dr. Kurt Diemer

In dem 1861 von Anton Birlinger und Michael Richard Buck alias Michel Buck herausgegebenen Band „Sagen, Märchen, Volksaberglauben“ handeln einige Sagen und Geschichten auch von Biberach. 1933 veröffentlichte dann Oberlehrer Konrad Seifriz im Selbstverlag als Anhang zu seinem Büchlein „Aus der ehemaligen Reichsstadt Biberach an der Riß. Heimatbüchlein für Schule und Elternhaus“ acht Biberacher Sagen, die teilweise wörtlich aus dem Birlinger-Buckschen Buch übernommen sind. Zuletzt gab Josef Erath 2003 in seinem Aufsatz „Vom Witzlesjäger, Meerfräulein und von sprechenden Glocken“ in den „Heimatkundlichen Blättern“ einen Überblick über Heimatsagen. Im Folgenden wird jeweils die älteste bekannte Fassung wiedergegeben.

Der Reiter ohne Kopf und Gräfin Adeline

Im 8. und 9. Jahrhundert war das Gebiet zwischen dem Federsee und der Riß wohl Bestandteil eines fränkischen Verwaltungsbezirks, das in der Kesselburg bei Biberach und Buchau seine Mittelpunkte hatte. Die Sage erinnert an eine Schlacht gegen die Avaren im Jahre 902, bei der Graf Ato „von Kesselburg“ mit seinen Söhnen Berengar, Reginolf und Gerhard im Kampf fiel. Sie lautet bei Birlinger/Buck: „Südlich von Buchau, da wo's in's Wiesental hinausgeht, auf dem schönen Berge, liegt der Überrest eines uralten Kirchleins. Die vier Wände stehen noch davon. Die Sage erzählt, es habe mal vor uralten Zeiten eine Gräfin Adeline in der Umgegend gewohnt, von der die Kapelle gestiftet worden sei. Es seien mal die Hunnen bis in diese Gegend gekommen, wo es eine furchtbare Schlacht absetzte. Auch der Gemahl Adelindens,

...

der Graf, sei in Kampf gezogen und umgekommen. Bevor er Abschied nahm, gab er seiner Herrin noch das Versprechen, da und da werde er ihr erscheinen, entweder lebend zurückkehren oder gefallen als Geist. Als er zu lange nicht wiederkehrte, zog die Gräfin mit ihrem Gefolge ihm entgegen, und siehe! auf dem blutigen Feld nach der Schlacht begegnete ihr ein Reiter hoch zu Rosse, sein Haupt auf einem weißen Teller tragend. In selbigem Augenblick rief die Gräfin aus: „Windle Windle wehe, bis daß ich meinen Herrn wieder sehe!“ Auf der Stelle verschwand er, als die Gräfin die Worte sagte: „Windle Windle wehe, bis daß ich meinen Herrn nicht mehr sehe!“

Da, wo dieses sich zugetragen, ließ Adeline ein Kirchlein bauen und das ganze Tal hieß von wegen ihren vielen Tränen „Plankental“, das heißt Trärental. So oft man aber zwischen die noch stehenden Mauern tritt, so geht immer eine leises, zartes „Windle“, auch wenn sonst kein Wind geht. Die Gräfin ging in's Kloster nach Buchau und soll Äbtissin geworden sein.“

„O du liebs Herrgöttle von Biberach!“

Das Herrgöttle von Biberach, ursprünglich das Herrgöttle von Markt Biberbach im bayrischen Schwaben, ist schon früh in unser Biberach umgezogen. Bereits 1854 erscheint es als „Herrgöttle von Biberach“ in einer Leipziger Posse, 1917 in der Operette „Schwarzwaldmädel“. In New York soll es sogar ein Gasthaus zum Herrgöttle von Biberach gegeben haben. Bald schon erhielt es eine eigene, mit dem „Burrenmändle“ verbundene Sage, wie sie Seifriz erzählt. Wenn sie auch nicht wahr ist, so ist sie doch gut erfunden: „In alter Zeit, da die Leute noch ihre Gegenden mit Geistern und allerlei Spukgestalten belebten, sollen sich auch in der moor- und riedreichen Hochebene von Oberschwaben bei Nacht oft Irrlichter gezeigt haben. Die Gegend beim Burrenwald, nicht fern von Biberach, sei besonders verrufen gewesen. In jenem Walde hauste das „Burrenmändle“. Die Guten hatten von ihm nichts zu fürchten; ihnen war es Freund und Helfer. Die Bösen aber hatten nichts zu

lachen; denen stellte der Geselle nach, wo er konnte. Insbesondere gaukelte er, wenn sie des Nachts verspätet heimkehrten, als geisterhaftes Lichtlein vor ihnen her und führte sie in die Irre. Besonderes Mitleid hatte das Männlein mit den Liebenden. Einst stellten sich einem Pärchen, das sich in Ehren zugetan war, große Schwierigkeiten entgegen. Sie berieten sich an einem einsamen Plätzchen im Burrenwald. Da hatten sie eine Erscheinung: das leibhaftige Burrenmännle stand vor ihnen. Er verhiess ihnen Gelingen ihres Planes, falls sie das Gelübde täten, in jener Gegend eine kleine Kapelle zu errichten und für sie ein steinernes Kruzifix zu stiften. Gerne sagten sie die Erfüllung ihres Versprechens zu und hielten auch ihr Wort. Es entstanden Kapelle und Kreuz. Die Glücklichen erzählten die Ursache der guten Wendung ihren Freunden und Bekannten. Das Kapellchen wurde bald von Bedrückten aller Art aufgesucht. Namentlich zog es viele herbei, bei denen es mit der Erfüllung ihrer Herzenswünsche nicht klappen wollte. In solcher Lage befand sich auch ein armes Schneiderlein aus der Bodenseeegend. Geh zum Herrgöttle von Biberach, riet man ihm. Das tapfere Schneiderlein machte sich hoffnungsfreudig auf den langen Weg, erreichte sein Ziel müde und wohl auch erhitzt. In der Kapelle sank es vor dem Kreuze nieder und küßte die Füße des steinernen Gnadenbildes. Dabei sei ihm sofort der Ausruf entfahren: „O du liabs Herrgöttle von Biberach, was hoscht du für kalte Füeß!“

Über den Autor

Der gebürtige Biberacher und vielen als Kreisarchivar im Ruhestand bekannte Dr. Kurt Diemer ist eine Institution, wenn es um die Geschichte der Region Oberschwabens, des Landkreises und die Biberacher Stadtgeschichte geht.

In zahlreichen Publikationen hat er sein Wissen zur regionalen Geschichts- und Kulturforschung unterschiedlichen Leserschichten zugänglich gemacht.

